

piert. Eine stärkere Beachtung der englischsprachigen Literatur wäre wünschenswert, aber möglicherweise in diesem Rahmen nicht machbar gewesen. In der thematischen Breite des Buches mag auch ein Schwachpunkt liegen, denn durch die große Vielfalt der Unterthemen geht in einigen Fällen die Tiefe verloren. So würde man sich gelegentlich etwas mehr Detailinformation und etwas weniger Vielfalt wünschen.

Kerstin Kowarik
kkowarik@gmx.de

* *
*

Graham Thomas and Nicholas Williams, *Bewnans Ke: The Life of St Kea. A Critical Edition with Translation*. Pp. 488. University of Exter Press 2007. ISBN 978 0 85989 800 3. £ 60,-.

Acht Jahre nach der Entdeckung des Manuskripts eines mittelkornischen Dramas, das mittlerweile in der Fachliteratur den Titel *Beunans Ke* 'Das Leben des Ke' erhalten hat, ist die lange erwartete, von der Walisischen Nationalbibliothek in Auftrag gegebene Edition durch Graham Thomas und Nicholas Williams erschienen. Es handelt sich dabei um eine handliche, ansprechend gesetzte und angenehm zu lesende Ausgabe etwas unter A5-Format, die nicht nur äußerlich den Eindruck einer bibliophilen Liebhaberedition macht.

Auf eine 81 Seiten umfassende Einleitung folgt der eigentliche Text des Stücks, wobei unverständlich bleibt, warum die Transkription der Lesung des Originaltexts in die Fußnoten verbannt worden ist. Stattdessen wird der Großteil jeder geraden Seite von einer harmonisierten neo-mittelkornischen Version eingenommen, die weder der Schreibung des Textes selbst, noch einer der existierenden kornischen Orthographien entspricht. Ihr gegenüber steht auf jeder ungeraden Seite die entsprechende Übertragung ins Englische. Da der Platz für die Fußnoten durch die winzig klein gesetzte Manuskriptlesung blockiert ist, müssen Kommentare in den Endnoten nachgeschlagen werden, wobei sich als störend bemerkbar macht, dass im Text des Stückes selbst keinerlei Verweise auf diese vorgenommen worden sind, sodass es oft notwendig ist, auf Verdacht nachzublättern und nachzusehen, ob zu einer bestimmten Textstelle eine An-

merkung existiert. Der eigentliche textkritische Anteil der Ausgabe ist nicht allzu umfangreich und gleitet an manchen Stellen ins Spekulative ab, wenn etwa Überlegungen zu dramaturgischen Details angestellt werden.

Ziel der Edition ist es offensichtlich, eine lesbare und durchaus unterhaltsame Version des Textes zu schaffen, nach deren Lektüre man sich fragt, warum Oliver Padel und andere das Mysterienspiel vom Heiligen Ke als ausgesprochen langweilig und nicht wirklich zusammenhängend abtun. Dies ist den Herausgebern absolut gelungen. Der Text liest sich flüssig, oft sogar komisch, und es entsteht der Eindruck eines durchaus aufführbaren Stücks. Genau das ist allerdings auch das größte Problem der vorliegenden Edition: um zu einem solchen angenehm lesbaren, kohärenten Text zu gelangen, sind massive Harmonisierungen und Änderungen an der eigentlichen Manuskriptlesung notwendig. Was sich dem Manuskript selbst entnehmen lässt, dessen Scans und provisorische Transkription und Übersetzung durch Polkinhorn seit Jahren frei im Internet zugänglich gewesen sind, gibt nämlich eher Kritikern wie Padel recht. Es handelt sich um zwei auf eher plumpe Weise miteinander verquickte Stoffe, nämlich die Bekehrung des Heidenkönigs Teudar durch den Heiligen Ke auf der einen und den Konflikt zwischen Artus und Modred auf der anderen Seite. Die beide Teile der Handlung verknüpfenden 5 Manuskriptblätter fehlen, sodass der inhaltliche Zusammenhang nur aus Albert Le Grands Heiligenvita erschlossen werden kann. Ke selbst tritt im erhaltenen Fragment des artusbezogenen Teils des Dramas nicht in Erscheinung. Um keinen Raum für Missverständnisse zu lassen: diese inhaltliche Verquickung ist im Manuskript bereits vollzogen. Editoren und Übersetzer stehen jedenfalls vor der Wahl, entweder im Rahmen einer im eigentlichen Sinn historisch-kritischen Ausgabe den Originaltext in seiner ganzen Inkohärenz wiederzugeben oder aber eine Übertragung bzw. Umdichtung vorzunehmen. In der vorliegenden Edition ist letzteres geschehen.

Einige weitere Kritikpunkte drängen sich auf, sobald das Buch im Detail unter die Lupe genommen wird. So werden etwa Namensformen in der englischen Übersetzung inkonsequent gebraucht; etwa alternierend “Lucy” und “Lucius” auf derselben Seite in der englischen Übertragung, wo im parallelen Originaltext eine anders verteilte Alternation zu finden ist. Beispiele hierfür sind Vers 317 *lucy agys dynnyrhes* “Lucius greets you” und Vers 318 *Lucy ys lord of honor* “Lucy is lord of honour”. Hier hat also der Manuskripttext einmal die Form *Lucy* in einem kornischen und ein weiteres Mal in einem englischen Satz; in der Übersetzung ist hier eine Alternation zwischen den lateinischen und englischen Formen des Namens eingefügt.

Weiters sind unkommentiert Szenenanweisungen in den englischen Text eingefügt worden, wo sich im Original keine Entsprechungen finden. Dies bedeutet nicht, dass das Manuskript gar keine solchen Anweisungen enthielte; allerdings haben die Herausgeber es als notwendig im Sinn der Produktion eines kohärenten Textes empfunden, weitere einzufügen, ohne sie zu kennzeichnen. In der Tat erklärt sich der oben erwähnte Kontrast in den Bewertungen des Dramas hinsichtlich seiner literarischen Qualität daraus, dass es den Herausgebern tatsächlich gelungen ist, durch die von ihnen vorgenommenen Änderungen ein Stück zu produzieren, das im Gegensatz zum unharmonisierten Text tatsächlich den Eindruck macht, aufführbar zu sein – mit allen positiven und negativen Aspekten, die eine solche Vorgehensweise mit sich bringt. Einige problematische Übersetzungen kommen erschwerend hinzu, etwa “Alas!” für das mittelkornische *inweth* (dt. ‘auch’). Auch die Deutung des nur im Ke-Manuskript belegten Verbs <dogluthy, doglvthi> als ‘hinsetzen’ (im Anhang als **de-gluthy* ‘weggraben’ gedeutet) erscheint im textuellen Zusammenhang unwahrscheinlich. Der Kontext, in dem es vorkommt, lässt eher auf einen sexuellen Bezug schließen:

V 387 *ty a yl ov doglvthi* – Gwynuver zu Modred, der ihr sehr deutliche Avancen gemacht hat.

Dies wird mit “You can sit me down” übersetzt, worauf die Magd Gwynuvers entrüstet darauf hinweist, dass Gott eine solche Handlung nicht verborgen bleibe, selbst wenn sie in einem abgeschlossenen Zimmer vollzogen werde. Dass das Hinsetzen für mittelalterliche Christen ein moralisches Problem darstellt, scheint eher ausgeschlossen. Ein zweiter Beleg desselben Verbs untermauert die Deutung als ‘kopulieren’:

V 146 *Elhas ow bos dogluthy[s]* – Teudar in Rage zu seinem Berater.

Die vorliegende Edition übersetzt diese Zeile mit “Alas! So badly am I weakened”. Wie bereits Edwards und Polkinhorn wohl zu Recht meinen, wäre hier die englische Übertragung ‘Alas, I am f*cked!’ glaubhafter (EDWARDS 2006). Das Fazit ist also zwiespältig. Es handelt sich bei Thomas’ und Williams’ bibliophiler Edition des Mysterienspiels vom Heiligen Ke um ein sehr ansprechendes, angenehm zu lesendes Buch. Als textkritische Ausgabe im eigentlichen Sinn für den wissenschaftlichen Gebrauch ist sie aber aus den genannten Gründen nicht optimal umgesetzt.

LITERATUR

- Anonymus* *Beunans Ke* [Scan des Manuskripts unter: <http://digidol.llgc.org.uk/METS/KEA00001/thframes>]
- BOCK 2007 Albert Bock, 'Der polyglotte Artus. Zum Code-Switching im mittelkornischen Drama 'Beunans Ke'', in: Helmut Birkhan (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen Linz/Donau 17.–21. Juli 2005*, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2007, 39–50.
- EDWARDS 2006 Ray Edwards, 'A new word for f***?' *Warlinenn* (6.2.2006) [<http://www.cornish-language.org/English/ViewNews.asp?view=169>].
- GEORGE 2006 Ken George (Hg.), *Bywnans Ke*, Kesva an Taves Kernewek 2006.

Albert Bock
albert.bock@univie.ac.at

Julia Weiss
julia.weiss@univie.ac.at